BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1983, HEFT 1

KARL BOSL

Kernstadt – Burgstadt
Neustadt – Vorstadt
in der
europäischen Stadtgeschichte

Vorgetragen am 5. November 1982

MÜNCHEN 1983

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
In Kommission bei der C.H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

ISSN 0342-5991
ISBN 3 7696 1520 4

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 1983
Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei, Nördlingen
Printed in Germany

I.

Die Stadt steht als Lebens- und Wirtschafts-, Herrschafts- und Rechtsraum, als Gesellschafts-, Kultur- und Geistesform, als Symbol menschlicher Existenz und Verkörperung unserer gelebten Vergangenheit, auch als *Fata Morgana* unerfüllter Träume in der Zukunft, heute in einer schweren Krise; sie stagniert, sie stirbt unter Standardisierung und erzwungener Gleichmacherei und einem minimalen Einheitsstandard der Umgebung¹. Dahinter steht das auf Grund falscher Vergleichsmaßstäbe gewonnene Fehlurteil des Menschen im 20. Jahrhundert, daß angewandte Wissenschaft alles leiste. Er befreite sich deshalb von der Kontinuität des geschichtlichen Lebens und ließ sich von der technisch-industriellen Produktion zur Ideologie verführen, daß der moderne Mensch sein eigener Anfang sei und daß „unwissenschaftlich“ gleichbedeutend mit „minderwertig“ sei. Gar manche Methoden der empirischen Soziologie, Psychologie, Pädagogik und Erziehung haben offenbar das Bildungswesen, das gesellschaftliche Leben und die Familie im negativen Sinne beeinflußt. In der modernen Stadtplanung und Architektur, die uns zuerst auffällt und ärgert, wenn wir das historische Profil der Stadt uns zuerst studierend erwandern, hat aber offenbar der sog. „wissenschaftliche Standpunkt“ das Stadium der romantischen Aura einer unerfüllten Weissagung noch nicht durchschritten. Doch befürchtet man, daß die Technologen der Illusion verfallen können, es könnte eine von Menschen aufgebaute Umgebung je das Abbild einer absoluten wissenschaftlichen Ordnung sein. Dem aber steht entgegen die ge-

¹ A. Mitscherlich, *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden* (1966) – J. Jacobs, *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*, Frankfurt a. M. 1963 – Andritzky-P. Becker G. Selle (Herausgeber), *Labyrinth Stadt. Planung und Chaos im Städtebau. Ein Handbuch für Bewohner*, (Köln 1975) – E. Howard, *Garden cities of tomorrow* (London 1960). Zur utopischen Stadt: *The ideal city in its architectural evolution* (London 1939) – W. Müller, *Die Heilige Stadt, Roma quadrata, himmlisches Jerusalem und die Mythe vom Weltnabel* (Stuttgart 1961) – K. Bosl, *Die Stadt als Symbol und Denkmal*, in ZBLG 38 (1975) 1136–1141; Ders., *Der Mensch in seinem Lande*, in ZBLG 34 (1971) 1070–1079.

schichtliche Aussage der europäischen wie der mondialen Stadt, aber auch die Erfahrung, daß Städte leben, wachsen, sich selbst regieren nach ungeschriebener Übereinkunft, die auf Vielfältigkeit, Gegensätzlichkeit, Traditionsbewußtsein, Fortschrittlichkeit, uneingeschränkter Duldung persönlicher und kollektiver Werte beruht. Der verwissenschaftlichte Mensch des 20. Jahrhunderts versucht qualitative Probleme der städtischen Gesellschaft mit quantitativen Methoden und Statistiken zu lösen. Trotz aller äußeren Einflüsse, die zu übersehen ebenso töricht wäre, ist der Mensch nicht das automatische Ergebnis seiner physischen Umgebung; darum fördert sozialer Wohnungsbau den sozialen Stadtfrieden, schafft ihn aber nicht. Der qualitative Sinn der Stadt ist der Inhalt der Umgebung und sein Hauptgewicht liegt in der gesellschaftlichen und geistigen Selbsterhaltung, einer besonderen Lebensform, Haltung, Mentalität, die sich im Rahmen kollektiver Maßstäbe, im ewigen Wechsel zwischen Macht und Mehrheit ausformen und behaupten. Urbanisation und Urbanität meinen sowohl Verstädterung von Raum und Siedlung, als auch neues, differenziertes Menschsein mit anderen Maßstäben, Denkinhalten, Lebensformen, Leitbildern, veränderter Religiosität und Geistigkeit; sie ist Teil der Hochkultur. Ihr gegenüber steht das archaische, feudale, agrarische, zum Teil lohnarbeitende und proletarische Menschsein².

Auf dem Gebiet der Architektur und Planung, die uns das Problem der heutigen wie der vergangenen und weiterwirkenden Stadt jetzt

² L. Wirth, *Urbanism as way of life*, *Americ. Journ. of Sociology* (1938) 1-24 – N. Handerson, *Urbanism and urbanization* (Leiden 1964) – S. F. Fava (Hgb.), *Urbanism in world perspective* (New York 1968) – A. M. Quest, *Urban history, population densities and higher status residential location*, in *Econ. Geography* (1972) 375-387 – B. I. L. Berry, *The human consequences of urbanization* (London 1973); Ders., *Urbanization and counter urbanization*, *Urban Affairs Annual Reviews* vol II (Beverly Hills 1976) – A. Southall (Hgb.), *Urban anthropology. Cross cultural studies of urbanization* (New York, London, Toronto 1973) – A. Rossi, *Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen*. *Bauwelt Fundament* 41 (Düsseldorf 1973) – J. Palen, *The urban world* (New York 1975) – C. Rapoport, *Human aspects of urban form. Towards a man-environment approach to urban form and design* (Oxford 1977) – J. Rykwert, *The idea of a town. The anthropology of urban form in Rome, Italy and the ancient world* (London 1976) – P. Burke, *Urbanization and social change in preindustrial Europe* (London 1978) – H. F. Teuteberg, *Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert. Historische und geographische Aspekte* (Köln-Wien 1982).

so brennend machen und uns sehr kritisch stimmen, ist nur das gut, was menschliches Sinnen und Hoffen erfüllt, das an einem je gegebenen Punkt in der Geschichte nach adäquater Umgebungs- und Ausdrucksform sucht. Städte kann man nicht nach kodifizierten Daten eines Computerprogramms planen oder bauen; die angewandte Wissenschaft beweist nichts absolut, sie liefert für die vitalsten Fragen nicht einmal Existenzgründe; und das menschliche Obdach = Haus ist eine dieser Grundfragen; Städte sind zwar nicht ewig, aber permanent. Der realistische Planer und Architekt muß auch die irrationale und traditionelle Beziehung des Menschen zu seiner Umgebung, seine emotionalen Bezüge zu Religion, Wohlstand, Bildung, Standesbewußtsein, Familiengeist in seine Rechnung einbeziehen. Diese menschlich-anthropologischen Komponenten der Stadt beruhen auf einer geschichtlichen Kontinuität und diese Kontinuität wird erfahren in der unverändert fortlebenden Vielfalt von Einzelhof, Dorf, Stadt, Metropole³. Der Mensch kann die Widersprüche seiner Natur nur in der Gemeinschaft ausgleichen und in der Großstadt finden sie eine schöpferische Lösung und eine gefährliche Auflösung zugleich: Unser aktuelles Stadtproblem, das nicht nur den Planer und Architekten, die Herrschaftsmächte und die Mitsprachegruppen, die Soziologen und Psychologen angeht, geht vor allem auch den Historiker an, weil es einmal nicht einmalig ist und weil es an die geschichtlich gewachsene Substanz der Stadt als Ensemble, als Form der europäischen Menschlichkeit, Gesellschaft und Kultur rührt und uns zwingt radikale Verstöße dagegen wie langdauernde Baulöcher oder Betonblöcke in den Kernen, um nur die sinnfälligsten zu nennen, als Kulturbarbarei zu bezeichnen. Zu allen Zeiten waren Stadtentwicklung und Städtebau von urtypischen Grundvoraussetzungen abhängig, die ewig wiederkehren: Klima, Land, Menschenart, Wirtschaft, Gesellschaft, Herrschaft. Auf der Suche nach Realtypen und Modellen städtischen Ursprungs in Deutschland und Europa stelle ich Überlegungen über die Formen von Kernstadt, Neustadt, Vorstadt, Burgstadt in der europäischen Geschichte an, weil ich den Archetypus des gerade heute aktuellen Problems der Beziehung zwischen Altstadt (Kernstadt), Vorstadt-Vorort, Satellitenstadt und Neustadt

³ D. Kappe-T. Knappstein-M. Schulte-Altdorneburg, Grundformen der Gemeinde. Großstadt und Dorf. (Opladen ²1975).

damit aufzeigen möchte. Vielleicht sind überhaupt Formkonzepte der Gemeinschaft = der Stadt am stärksten und überzeugendsten in ihren Anfängen. Wenn auch heute in ganz besonderem Maße, ist Stadtgeschichte auch eine Geschichte architektonischer Vorstellungen und Entwürfe, die menschliche „Umgebung“ ist zweifellos ordnender Architektur⁴.

II.

Die Kernstadt, Altstadt, der Stadtkern⁵ ist heute im geschichtlichen Kontinent Europa zum drängendsten Problem der Stadtplanung, aber auch ganz allgemein der urbanen Identität und damit der staatlichen Kultur-, Bau-, Denkmalspolitik geworden. Die „lebendige“ Stadt droht heute zum gespenstischen Steinhäufen zu werden; das pulsierende Leben entflieht vielfach dem Stadtkern, der historischen Mitte, die nur mehr 8–10 Stunden des Tages als Arbeitsstätte benützt wird. Der Stadtkern, die Altstadt ist zum Hemmschuh moderner Verkehrsregelung geworden, Mensch und Bürger wohnen nicht mehr in der Altstadt, ihr menschliches Leben verbringen sie in den Vororten, Satellitenstädten, Gartenstädten ohne den prägenden Einfluß der Siedlungseinheit. Das hat Angst um unser gewachsenes Kulturerbe in ganz Europa erzeugt und diese Angst wurde tödlich, als man für Venedig, eine europäische Mutterstadt am Scheideweg von Welten und Kulturen, einen Generalbebauungsplan mit Hochhäusern am Markusplatz und einer Autobahn über die Lagune hinweg

⁴ A. Rapoport (Hgb), The mutual interaction of man and his built environment. A cross-cultural perspective. World Anthropology. Ser. (Den-Haag/Paris 1976) – W. Braunschweig, Abendländische Stadtbaukunst. Herrschaftsform und Baugestalt (Köln 1976); Ders., Mittelalterliche Stadtbaukunst in der Toskana (Berlin 1959) – H. Lützel, Vom Sinn der Bauformen. Der Weg der abendländischen Architektur (Freiburg 31953) – E. Egli, Geschichte des Städtebaus. 3 Bde. (Zürich 1967) – B. Hofmeister, Die Stadtstruktur (Darmstadt 1980).

⁵ R. Klöpfer, Der Stadtkern als Stadtteil; ein methodischer Versuch zur Abgrenzung und Stufung von Stadtteilen. Am Beispiel von Mainz. Berr. z. dtsch. Ldkde 27 (1961) 150–162 – H. Popp, Die Altstadt von Erlangen. Mitt. d. fränk. Geogr. Ges. 21/22 (1974 und 1975). Erlangen (1976) 29–142 – K. Nahrgang, Die Frankfurter Altstadt. Eine historisch-geographische Studie (Frankfurt a. M. 1949) – K. Blaschke, Altstadt-Neustadt-Vorstadt, in VSWG 57 (1970) 350–362.

zur Erschließung der Insel für den Autoverkehr entwarf und die Einwohner in die Vorstädte Mestre und Maghera auszogen, als das hydrologische ökologische Gleichgewicht der Lagune durch die Industrialisierung des Lagunensandes gestört und geheimnisvolle Hochwässer ihr Vernichtungswerk begannen. Industriehafen bzw. Industriezentrum und Touristen- bzw. Universitätszentrum wurden nun die Alternative. Das erstere hätte Aufgabe der geschichtlichen Stadt bedeutet. Die gleichen Fragen tauchen aber bei allen historischen Städten mit Industriefunktion auf. *Dura Necessitas* – Zwangslage. Ein neues Stadtideal entwickelt sich, die neue Stadt der Zukunft ist im Werden; wenn sie nicht auch die ebenfalls historische Industriegesellschaft zerstören soll, muß sie sich auf dem Boden der ortspezifischen Stadtentwicklung und der urbanen Traditionen entfalten können.

Nun hat die europäische, auch die deutsche Stadt selber schon seit der Wende vom 18./19. Jahrhundert, ganz besonders nach der Mitte des 19., einen grundlegenden Wandel erlebt⁶. Zunächst haben die

⁶ J. Gantner, Grundformen der europäischen Stadt (Wien 1928) – H. Stooß (Hgb.), Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter (Münster 1978) – W. H. Schröder, Moderne Stadtgeschichte (Stuttgart 1979) – J. Reulecke (Hgb.), Die deutsche Stadt im Industriezeitalter. Beiträge zur modernen deutschen Stadtgeschichte (Wuppertal 1978) – H. Freyer, Die deutsche Stadt. Geschichte und Gegenwart in „Entwicklungsgesetze der Stadt“ (Köln-Opladen 1963) – H. Stooß, Über neuzeitliche Stadttypen, in Vierhaus-Botzenhardt, „Dauer und Wandel der Geschichte“. Aspekte europäischer Vergangenheit FS. K. v. Raumer (Münster 1966) – E. Lichtenberger, Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City. Sozialstatistische Querschnittsanalysen am Wiener Beispiel, in Helczmanovszki (Hgb), Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs (Wien 1973) 297–321 – H. W. Teuteberg, Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert. Historische und geographische Aspekte (Köln-Wien 1982) – C. Engeli, Siedlungsstruktur und Verwaltungsgrenzen der Stadt des 19. und 20. Jahrhunderts, in Zs. f. Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalspflege (1977) 282–307 – A. v. Salder, Vom Einwohner zum Bürger. Zur Emanzipation der städtischen Unterschicht Göttingen 1890–1920. Eine sozial- und kommunalhistorische Untersuchung (Berlin 1973) – W. Köllmann, Sozialgeschichte der Stadt Barmen im 19. Jahrhundert (Tübingen 1969) – H. Matzerath, Städtewachstum und Mobilität in Preußen (1871–1914) = Beih. 1. z. Gesch. in Wiss. u. Unterr. (Stuttgart 1982) 74ff – W. v. Hippel, Regionale und soziale Herkunft der Bevölkerung einer Industriestadt. Untersuchungen zu Ludwigshafen a. Rh. 1867–1914, in Conze-Engelhardt, Arbeiter im Industrialisierungsprozeß. Herkunft, Lage und Verhalten (Stuttgart 1979) 51–69 – H. Blotvogel, Zentrale Orte und Raumbeziehungen in Westfalen vor der Industrialisierung (1780–1850) [Münster 1975] – J. Leister, Wachstum und Erneuerung britischer

Französische Revolution und in ihrem Gefolge die Staatsreformen von oben in Deutschland, in Bayern durch Montgelas, die staatlich-politische und verfassungsrechtliche Struktur von Stadt und Bürgertum entscheidend verändert. Die ehemals freien und selbständigen kommunalen Gemeinden wurden zu abhängigen Verwaltungsgliederungen und Untertanen des modernen Monopolstaates herabgedrückt. Damit ging erst das Mittelalter in Stadt und Bürgertum zu Ende. Es kam eine neue Idee von der Stellung der Stadt im Staate auf. Zwar stellen die nach 1803 entstandenen Städte nicht einfach einen neuen Stadttyp dar, aber fortan unterlagen alle Städte einem grundlegenden Strukturwandel; damit begann eine neue Phase der Stadtgeschichte, die bis heute noch nicht abgeschlossen ist und noch lange viele Elemente der vorausgehenden „mittelalterlichen“ Stadt kontinuierlich weitertrug. Zur gleichen Zeit unterlagen ja auch Staat, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur einem tiefgreifenden Wandel, den wir als Moderne und Modernisierung umschreiben. Der moderne Staat beraubte die Stadt ihrer alten Privilegien; als Glied eines zentralistischen Verfassungs- und Verwaltungssystems verlor sie ihre alte „Freiheit“. Es veränderte sich der Stadtbegriff. Die alten Städte wurden „gleich geschaltet“, die Minderstädte und Märkte wurden entweder zu Landgemeinden herabgedrückt oder zu Städten aufgewertet. Ihre Grundelemente waren Stadtwirtschaft mit Gilden und Zünften, Stadtrecht, Stadtverfassung und Befestigung sowie Baustruktur gewesen. Dadurch unterschieden sie sich vom Lande; die Gewerbefreiheit hat die wirtschaftliche Trennung langsam, aber sicher beendet. Der moderne Stadtbegriff des 19./20. Jahrhunderts hat die Grenzen des historischen Rechts- und Gesellschaftsbegriffes gesprengt und das ganze menschliche Leben erfaßt. Diesen gesamteuropäischen, ja globalen Vorgang nennen wir in spezifischer Weise „Ver-

Industriegroßstädte (Wien-Köln-Graz 1970) – R. Finaly, Population and metropolis. The demography of London (Cambridge 1982) – Th. Geiger, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes (Stuttgart 1967) – G. Hardach, Klassen und Schichten in Deutschland, in *Gesch. u. Gegenw.* 3(1977) 503–524 – G. A. Ritter-I. Kocka, Deutsche Sozialgeschichte. 2 Bde. (München 1975) – Ch. Tilly, The rebellious century 1830–1930 (London 1975) – K. Bosl, Die mitteleuropäische Stadt des 19. Jhdts im Wandel von Wirtschaft, Gesellschaft, Staat, Kultur, demnächst „Das Städtewesen Europas im 19. Jhd.“ Bd 6 der „Beiträge zur Gesch. der Städte Mitteleuropas im 19. Jhd.“ hrsg. v. W. Rausch (Linz 1983).

städterung“, zum Teil auch „Urbanisierung“; wir wollen damit ausdrücken, daß städtische Denk-, Lebens-, Kulturformen, Mentalitäten und Attitüden alle Menschen, auch die des agrarischen Landes, ergriffen haben.

III.

Die Auflösung des *mittelalterlichen Stadtbegriffes*⁷ ist gleichsam symbolhaft um die Wende vom 18./19. Jahrhundert durch die Niederlegung der alten Stadtmauern und Befestigungsgürtel sowie durch das

⁷ G. Sjöberg, *The preindustrial city* (New York 1960) – H. Saalman, *Medieval cities* (New York 1968) – F. Rörig, *Die europäische Stadt im Mittelalter* (Göttingen 1955) – E. Ennen, *Die europäische Stadt des Mittelalters* (Göttingen 1972); Dies., *Die Stadt zwischen Mittelalter und Gegenwart*, in C. Haase, *Die Stadt des Mittelalters 1* (1969) 416 ff. – H. Planitz, *Die deutsche Stadt im Mittelalter* (1965) – H. Ludat, *Frühformen des Städtewesens in Osteuropa*, in *Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens* (Stuttgart 1966) 527–553; Ders., *Zum Stadtbegriff im osteuropäischen Bereich*, in H. Jankuhn, *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter* (Göttingen 1977) 77–91 – C. Platt, *The English medieval town* (London 1976) – C. Haase, *Die Stadt des Mittelalters*. 3 Bde (Darmstadt 1969–1973); Ders., *Die Entstehung der westfälischen Städte* (Münster 1976) – Cl. v. Looz-Corswarem, *Die Hansestadt* (Münster 1982) – W. Schlesinger, *Der Markt als Frühform der deutschen Stadt*, in *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Spätmittelalter* = Abh. Ak. Göttingen Ph. H. Kl. 3. Nr. 83 (1973) 262 ff. – H. Stob, *Minderstädte. Formen der Stadtentwicklung im Spätmittelalter*, in *VSWG* 46 (1959) 1–28; Ders., *Doppelstädte, Gründungsfamilien und Stadtwüstungen im engerischen Westfalen*, in *Stob, Forschungen z. Städtewesen in Europa. I. Räume, Formen und Schichten der mitteleuropäischen Stadt* (Köln–Wien 1970) 138 ff. – M. Mitterauer, *Markt und Stadt im Mittelalter. Beiträge z. hist. Zentralitätsforschung* (Stuttgart 1980) – E. Meynen, (Hgb.), *Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung* (Köln–Wien 1979) 272 ff. – R. Kiessling, *Herrschaft, Markt, Landbesitz. Aspekte der Zentralität und der Stadtland – Beziehungen spätmittelalterlicher Städte an ostschwäbischen Beispielen*, in E. Meynen S. 180–218 (mit kritischer Würdigung der Literatur) – K. Fehn, *Die zentralörtlichen Funktionen früher Zentren in Altbayern* (Wiesbaden 1970) – J. Sydow, *Anfänge des Städtewesens in Bayern und Österreich*, in W. Rausch (Hgb.), *Die Städte Mitteleuropas im 12. und 13. Jhd.* (Linz 1963) 55–134 – K. Bosl, *Die Sozialstruktur der mittelalterlichen Residenz- und Fernhandelsstadt Regensburg* = Abh. Bay. Ak. Wiss. Ph. H. Kl. NF 63 (München 1966); Ders., *Typen der Stadt in Bayern. Der soziale und wirtschaftliche Aufstieg der Städte und des Bürgertums in bayerischen Landen*, in *ZBLG* 32 (1969) 1 ff.; Ders., *Cham als Zentralort des Bayerischen Waldes. Herzogskloster, Reichsburg, Reichsmarkt und bayerisch-pfälzische Territorialstadt*, in *Schönere*

Ausufern der Städte über die alten Stadtgrenzen hinaus zum Ausdruck gekommen. Wenn man den Stadtbegriff meint, kann man die Erscheinungsform der *modernen Stadt* und der allgemeinen Verstädterung relativ etwa durch Zentralfunktion, geschlossene Bebauung im Gegensatz zur Zersiedlung und Streulage oder durch die analytische Beschreibung einer kulturtragenden Bürgerschicht (Industriebürger, Arbeiter, Unternehmer, Bildungsbürger), durch Formen von Dienstleistung oder durch Verwaltungs-, Wirtschafts-, Kulturzentrum umschreibend charakterisieren. Seit 1870 vor allem haben sich die neuen Typen der *kreisfreien Städte* und nach 1918 besonders im Rheinland und im Ruhrgebiet die *Stadtkreise* ausgebildet. Die einheitliche Gemeindeverfassung der Deutschen Gemeindeordnung von 1935 hat nach zentralistisch-wirtschaftlich-verkehrspolitischen Gesichtspunkten ein neues System durchgeführt. In der Übergangsepoch von 1803 bis 1871 bestimmten zwar noch vielfach die Stadtmauern das Bild der Städte; diese blieben auch noch die Hauptsitze von Handel, Gewerbe, Finanzen, sie ließen sich von Traditionsbewußtsein, Gewohnheit bestimmen und waren blind gegen die Kräfte der neuen Welt. Daß die Städte alten Typs sich überlebt hatten und daß ein neuer Typ kommen würde, wußte man schon am Anfang des 19. Jahrhunderts und sprach es auch aus; man glaubte aber, daß die großen *Haupt-, Residenz-, Stapelstädte* überleben und das alte Element der Stadt weitertragen würden. Aber es kamen allmählich neben den alten historischen auch die neuen modernen Stadtypen *ohne* ältere Wurzel hoch. In der deutschen Intensivphase der Bildung von Großindustrie nach 1871 setzte ein ungeheuer schnelles Anwachsen der Bevölkerung ein, es schossen vor allem große *Industriedörfer* empor, die auch zu neuen Städten wurden. Der neue Stadtypus in Reinkultur entbehrt des historischen Stadtkerns, soziologisch gesprochen ist er *Arbeiterstadt*, die nicht mehr vom alten Bürgertum getragen wird. Man konnte den großen Industriesiedlungen nicht länger mehr den Namen einer Stadt vorenthalten.

Heimat 70 (1981) 69–79; Ders., Neuburg a. d. Donau. Pfalz und Zentralort des Reiches – Wittelsbachische Residenz, in Neuburger Kollektaneenbl. (1981) 7–34 – Th. Hall, Mittelalterliche Stadtgrundrisse. Versuch einer Übersicht der Entwicklung in Deutschland und Frankreich (Stockholm 1978) – K. Gruber, Die Gestalt der deutschen Stadt (München ²1976).

Es waren also vor allem Bevölkerungsexplosion und Industrialisierung, die den Stadtbegriff entscheidend gewandelt haben. Dadurch gewannen Industrie- und Wirtschaftsorte auch ein neues Gewicht im Gefüge von Wirtschaft, Gesellschaft, Staat, Kultur. Manche neue Städte entstanden durch Eingemeindungen. Ganze Industriegebiete wie Ruhrgebiet und Rheinland wurden zu geschlossenen *Städtelandschaften*, Stadtkreisen von ausgewachsenem Charakter, die auf historisch-territoriale Grenzen keine Rücksicht mehr nahmen. Die Einwohnerzahlen der Städte zeigen die herrschende Massenbewegung, verraten höchste gesellschaftliche Mobilität im Verkehr zwischen Stadt und Land, Massengesellschaft und Massenkultur. Zeitgenossen wie Malthues und Westenrieder sprachen schon am Ende des 18. Jahrhunderts von einer schädlichen Übervölkerung der Residenzstadt München⁸ bei 34277 Einwohnern, aber 1851 wohnten hier schon 118000 Menschen einschließlich der Vororte Au und Haidhausen; 1880 waren es 230000, aber 1890 an 349024 und 1900 schon 422368 Personen in 22 Stadtbezirken und 11459 Anwesen zu 9381 Familien. Die Freisetzung von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kräften leitete nach 1850 einen nicht voraussehbaren bevölkerungsgeschichtlichen Prozeß von atemberaubender, schicksalhafter Wirkung ein. Als Voraussetzungen der Bevölkerungsexplosion in den Städten und der neuen technischen Massengesellschaft erkennt man den Zerfall des mittelalterlichen Bürgerverbandes, dessen Funktionen einer rechtlichen Schutzgemeinschaft und einer wirtschaftlichen Genossenschaft durchlöchert wurden. Die in den Stadtverfassungen verankerten alten bürgerlichen Grundrechte verloren ihr Gewicht. Der Gegensatz beharrender Kräfte und industriellen Managertums heizte die gesellschaftliche Entwicklung weiter an und heischte Ausgleich und Erfüllung. Die Stadtgemeinde war kein genossenschaftlicher Eidverband⁹ der Bürger mehr, neue Schichten arbeits- und wohnungssuchender Menschen wurden aufgenommen, die Stadtgemeinde wurde reich und gewann Einfluß; die traditionellen Werte der altständischen Gesellschaft lösten sich in der liberalen Welt des neuen Bürgertums auf.

⁸ K. Bosl, München. Bürgerstadt – Residenz – heimliche Hauptstadt Deutschlands (Stuttgart 1971).

⁹ W. Ebel, Der Bügereid als Geltungsgrund und Gestaltungsprinzip des deutschen mittelalterlichen Stadtrechts (Weimar 1958).

Der zivilisatorische Fortschritt sprengte die engen Grenzen des bürgerlichen Innungs- und Zunftwesens. In unbekanntem Ausmaß ballten sich in den großen Städten freigesetzte und freizügige menschliche Arbeitskraft und technische Energie, die von einem neuentfalteten Industriekapital ermöglicht wurde. Das Sozialprodukt stieg ständig. Im öffentlichen Leben verlagerten sich entscheidende Gewichte von der bislang privilegierten (patrizischen) Oberschicht und vom Mittelstand auf die Summe aller arbeitenden und denkenden Menschen. Einem völlig neuen und gewandelten Bürgertum trat in den großen Städten der neue vierte Stand, die *Arbeiterklasse*, zur Seite. Aus der Durchdringung beider mobiler Schichten in den Städten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erwuchs eine neue Gesellschaftsstruktur.¹⁰ Die Städte wurden zu reinen Wohn- und Erwerbsgemeinschaften zahlloser Menschen mit begrenzter Selbstverwaltung innerhalb souveräner Staatsgebiete. Die aufkommende technische Massengesellschaft erzwang nicht nur neue Verfassungs- und Gesellschaftsnormen, sondern machte nach der nationalstaatlichen die *soziale Frage* – die Obsorge für Proletariat und Arbeitertum bzw. die Beschäftigung – zur dominanten Struktur in Stadt und Staat des 19. Jahrhunderts.¹¹ Das Tempo der wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung beschleunigte sich ständig, alle verfügbaren Kräfte wurden

¹⁰ G. Hardach, Klassen und Schichten in Deutschland. Probleme einer historischen Sozialstrukturanalyse, in *Gesch. u. Gegenw.* 3 (1977) 503–524 – Th. Geiger, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes (Stuttgart 21967); Ders., Theorie der sozialen Schichtung, in Geiger, *Arbeiten zur Soziologie* (Neuwied 1962); Ders., Soziale Umrichtungen in einer dänischen Mittelstadt (Kopenhagen 1951) – G. Botz u. a., Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeitergeschichte (Wien 1978) – Bolte-Kappe-Schmid, Bevölkerung. Statistik, Theorie, Geschichte und Politik des Bevölkerungsprozesses (Opladen 1980); Ders., Einige Anmerkungen zur Problematik der Analyse von „Schichtungen“ in sozialen Systemen, in *Soziale Schichtung und soziale Mobilität = Sonderh. 5 d. Kölner Zs. f. Soz. Gesch. u. Soz. Psychologie* (Köln-Opladen 1961).

¹¹ Zu den Anfängen einer sozialen Frage in Zusammenhang mit Pauperismus und Proletarisierung im süddeutschen Raum s. P. Blickle (Hgb), *Revolte und Revolution in Europa* (München 1975) – M. Jänicke (Hgb), *Herrschaft und Krise* (Opladen 1973) – H. R. Treoor-Roper, *Religion, Reformation und sozialer Umbruch* (1967) – B. Töpfer, *Volksbewegung, Ideologie und gesellschaftlicher Fortschritt*, in *ZfG* 25 (1977) – E. Maschke, *Deutsche Städte am Ausgang des Mittelalters*, in *Beitr. z. Gesch. d. Städte Mitteleuropas* 3 (1974). hsgb. v. W. Rausch (Linz 1974) – K. Czok, *Städtische Volksbewegungen im deutschen Spätmittelalter* (Leipzig – 1963); *Zur sozialökonomischen*

konzentriert, die gewerbliche und industrielle Produktion weitete sich technisch in bislang nicht gekanntem Ausmaße aus; an ihr waren Einzelbürger wie Staat gleichermaßen beteiligt. Ohne die großen nationalen Machtstaaten Mitteleuropas und ganz Europas wäre der wirtschaftlich-industrielle Aufschwung nicht möglich gewesen.

Indem wir die Hauptelemente und Grundformen des Wandels der Stadt im 19. Jahrhundert kurz benennen, skizzieren wir indirekt die Grundstrukturen der vorindustriellen, der mittelalterlichen Stadt und ihrer Anfänge, bezeichnen damit nicht nur die neuen Triebkräfte und Formen, sondern auch die Kontinuität und das differenzierte Weiterwirken der alten Grundelemente seit den Anfängen und versuchen damit einen Beitrag zur Diskussion des Max Weberschen Idealtypus der europäischen Stadt zu geben, indem wir neue Realtypen beisteuern. Über allen „Werken“ aber steht der *Mensch*, der sich auch in der Stadt bedeutsam verändert hat. Der Strukturwandel ergriff große und kleine Städte und Dörfer. Die großen Städte waren zumeist nur Schaltstellen; sie lieferten die herausragenden Modelle und boten die personalen *Leitbilder* des Unternehmers, des Industrie-, des Bildungsbürgers, des Proletariers, des Industriearbeiters an. Stadt und Bürgertum verloren in dieser Langzeitentwicklung ihre lange unbestrittene Vormachtstellung an die in Konzernen, Industrie-, Bank-, Versicherungsgesellschaften sowie in den großen Arbeiterorganisationen geballten Kräfte; die Großstädte wurden zusehends die Schaltstellen der sich herausbildenden industriellen Massengesellschaft. Es setzte sich der kaufmännische (nicht-)technische neue Typ der Unternehmerpersönlichkeit durch. Das neue Bürgertum aber war wie das ältere von Wagemut, Selbstbewußtsein, neuer freier Aktivität geprägt und strebte ebenso nach Reichtum, Macht, Bildung. Geändert haben sich nur Volumen und Ausmaß und Intensität von Menschen und Leben.

IV.

Die moderne Stadtentwicklung ist heute an gefährliche, ja tödliche Grenzen gestoßen. Diese Tatsache hat einen großen Angstschrei um die historische Bau- und Werts substanz von Stadt, Bürgertum, Urbanität in ganz Europa ausgelöst und zur europäischen Denkmalschutzbewegung geführt.¹² Damit ist die Frage ganz akut geworden, was an unseren Städten alt, grundlegend, erhaltungswürdig ist, was die eigentlichen Grundformen und realen Grundwerte der europäischen, der deutschen, der bayerischen Stadt sind. Eine historische Antwort darauf kann eine Analyse der Grundtypen Kernstadt, Vorstadt, Neustadt, Burgstadt sein, an denen man Werden und Funktion der alten Stadt ablesen kann.

Wenn man heute von Altstadt im Zusammenhang der Altstadtsanierung etwa spricht, oder vom historischen Kern einer Stadt, der eigentlichen Kernstadt im Gegensatz zu Vororten, Vorstädten oder auch Trabantenstädten, so ist das nicht identisch mit dem Siedlungskern der Anfänge der mittelalterlichen Stadt, um die sich auch suburbia, portus – Vororte und Vorstädte gebildet haben. Der heutige Altstadt kern schließt in sein Areal diese ältesten Vorstädte, ja alte Dorfkerne¹³ bereits ein und umfaßt sie in seinem schon länger niedergelegten ältesten oder jüngeren Mauerring, seiner Befestigung. Wir meinen hier die Keimzelle der städtischen Siedlung, oder, um mit Stoob zu sprechen, die mittelalterliche „Mutterstadt“, mit der er aber nur die „Römerstadt“ meint, die mehr oder minder kontinuierlich in der Germania Romana, vor allem aber auch in den alten Herrschaftsgebieten der Römer den Untergang des Römerreiches und seiner Stadtkultur überlebt hat und in den Quellen meist als

¹² E. Maschke-J. Sydow, *Gesellschaftliche Unterschichten in südwestdeutschen Städten* (Stuttgart 1967) – M. Panzer, *Sozialer Protest in süddeutschen Reichsstädten 1485–1525* (Regensburg, Augsburg, Frankfurt (Diss. Mü. 1980), demnächst MBU 12 – D. Görgmaier (Hgb.), *Bauliches Erbe – Brücken in die Zukunft* (München 1982).

¹³ Vgl. H. Rusam, *Untersuchungen der alten Dorfkerne im städtisch überbauten Bereich Nürnbergs* (Nürnberg 1979). Die Frage der Einbeziehung alter Dorfkerne stellt sich neben Nürnberg auch in München (Altheim) oder Würzburg. Dorfkerne deuten auf selbständige Siedlungen, suburbia und Vororte aber haben eine ergänzende Sekundärfunktion.

civitas erscheint. Wegen der Kontinuität ihres Weiterlebens in verschiedenen Graden und Formen, auch wegen ihrer zentralörtlichen Funktionen seit dem frühen Mittelalter spricht man auch von „gewachsenen“ Städten im Gegensatz zu den *Gründungsstädten*, die sehr häufig Burgstädte und auch Neustädte sind. Natürlich sind auch die Römerstädte einmal gegründet worden und haben den Gründungsstädten Alter und Weiterwirken vereinzelter römischer Funktionen im historisch veränderten Milieu voraus; doch fragt sich, in welcher Form und Funktion sie überlebt haben und ob sie im Übergang neben einem anderen Gesicht auch eine gewandelte Struktur erhalten haben, also auch einen spezifischen Neuanfang in gewissem Ausmaß darstellen. Weil wir sogar viele neue Städte – die Burgstädte und die alten Neustädte wie Neuburg an der Donau = *nova civitas* feststellen und dies nicht nur in Deutschland, sondern z. B. auch in Italien, darum sehe ich nicht nur in den Römerstädten Mutterstädte, sondern auch in den *Burg- und alten Neustädten*, die zwischen der Antike und den bisher als neuer urbaner Aufbruch bewerteten salisch-staufischen Städten in Deutschland etwa entstanden sind. Ich nehme also nicht wie der Max Webersche Idealtypus der „Stadt“¹⁴ eine Lücke in der europäischen Stadtentwicklung zwischen der Römerstadt und der Stadt der kommunalen Bewegungen seit dem 11./12. Jahrhundert an, sondern schließe diese Lücke durch die Burgstädte, die zwischen 6./7. und 10./11. Jahrhundert nicht nur in Deutschland, sondern in Italien, Frankreich, England, Osteuropa entstanden sind und eine europäische Frühform der Stadt ausgeprägt haben, wie eine vergleichende europäische Strukturanalyse der Stadt zeigt.¹⁵

V.

Was im Merowingerreich die fränkischen Könige in Frankreich und im späteren Deutschland an römischen Städten in ihr Herrschaftsgebiet eingliederten, waren nicht mehr die einst blühenden Zentren der frühen römischen Kaiserzeit. Sie waren in ihrem Areal

¹⁴ M. Weber, Die Stadt, in Arch. f. Sozialwiss. u. Sozialpolitik 42 (1921) 621 ff.

¹⁵ Vgl. H. Jankuhn-R. Wenskus, Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte (Sigmaringen 1979).

wesentlich kleiner, hatten meist Festungscharakter, waren von den dort einst wohnenden und tonangebenden reichen Großgrundbesitzern längst verlassen, die sich in Prunkvillen auf das Land zurückzogen. Die alten „Römerstädte“¹⁶ bildeten zusammen mit einem größeren Stadtgebiet Personenverbände, bestanden aus urbaner Siedlung und zugehörigem Territorium, die beide ein „Gemeinwesen“ bildeten. Die spätantike Stadt des 4./5. Jahrhunderts hatte in Spanien, Gallien, in den Rhein- und Donauprovinzen dagegen neben den eigentlich städtischen auch Schutzfunktionen zu erfüllen und besaß Stadtmauern; das letztere bedingte ein Zusammenschrumpfen der älteren offenen und weiträumigen Stadsiedlungen (*civitates*) auf eine befestigte „Kernsiedlung“ mit Befestigungscharakter. Die Mauer trennte seitdem Stadt und Land (*pagus*). Daneben wurden auch kleinere Siedlungen (*vici*, *fora*, Straßenstationen) ummauert; diese näherten sich so den *Civitas*-Vororten an, manche wurden sogar selber *civitates* = Kernorte der *Gemeinwesen*. Es wurden aber auch die obengenannten ländlichen Herrensitze befestigt, die meist dem senatorischen Reichsadels gehörten; sie wurden Mittelpunkte von „Immunitäten“ = umgrenzten Gebieten adeliger Selbstverwaltung und Hoheit, ihre Besitzer wurden die eigentlichen Machthaber im städtischen Territorium und besaßen Privatarmeen (*clientelae*). Die *villae rusticae* und *urbanae* der reichen Grundherren wurden Zentren des

¹⁶ F. Vittinghoff, Zur Verfassung der spätantiken Stadt, in *VuF IV: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens* (Konstanz 1958); Ders., Die Struktur der spätantiken Stadt, in *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter* = *Abh. Ak. Göttingen* 19 (1973) I. 92–103; Ders., Die Bedeutung der Sklaven für den Übergang von der Antike ins Abendländische Mittelalter, in P. E. Hübinger, *Zur Frage der Periodengrenze zwischen Altertum und Mittelalter* (Darmstadt 1969) 558–566 – W. Suerbaum, Vom antiken zum frühmittelalterlichen Staatsbegriff. Über Verwendung von *res publica*, *regnum*, *imperium* und *status* von Cicero bis Jordanis (Münster ³1977) [mit einem Forschungsbericht S. 429 ff] – H. Nesselhauf, Die spätromische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder = *Abh. Ak. Berlin* 2 (1938) – M. Rostovtzeff, *Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich* (Leipzig 1929) – G. Schrot, *Wirtschaftliche und soziale Veränderungen in der Spätantike*, in *Neue Beiträge zur Geschichte der Alten Welt. II. Röm. Reich* (Berlin 1965) – J. Gagé, *Les classes sociales dans l'empire Romain* (Paris 1964) – H. J. Diesner, *Kirche und Staat im spätromischen Reich. Aufsätze zur Spätantike und zur Geschichte der alten Kirche* (Berlin 1964) – F. Ertl, *Die römischen Siedlungen, Straßen und Kastelle im Ostalpenraum* (Kremsmünster ²1971) – J. Rykwert, *The idea of a town. The anthropology of urban form in Rome, Italy and the ancient world* (London 1976).

kulturellen Lebens. Die Stadt wurde so von ihrem territorium isoliert. Die städtische Gemeindeautonomie ging nicht erst in der Völkerwanderungszeit unter, sondern war schon vorher durch den Steuerdruck des spätrömischen Kaiserstaates dem Tode geweiht. Festhalten muß man aber, daß bis in das 5./6. Jahrhundert die Städte und ihre Territorien die eigentliche Herrschafts- und Verwaltungs-Gliederung des römischen Reiches (*municipia*) waren. Aber seit dem 4./5. Jahrhundert erhielt nicht nur jede Stadt einen christlichen Bischof; dieser geistliche „Herr“ wurde in den Stürmen der Völkerwanderungszeit als der eigentliche offizielle „defensor civitatis“ in zunehmendem Maße auch der „Herr“ in der Stadt, der den Ton angab in diesem nun herrschaftlich, nicht mehr kommunal organisierten Gebilde. In spezifischer Weise läßt sich das an der Stadt Rom und dem *ducatus Romanus* zeigen. Der Zusammenbruch der reichischen Zentralgewalt und das Versagen der lokalen Organe der Staatsverwaltung machten den Bischof zum tatsächlichen Stadtherrn, der wie der Bischof von Rom vor allem auch für die Ernährung der reduzierten Stadtbevölkerung sorgen mußte (Diakonien, Diakoniekirchen, Basiliken). Das war die letzte Phase des Strukturwandels der spätantiken Stadt beim Übergang in das Mittelalter. Wirtschaftlich vielfach auf Nahmarktfunktionen beschränkt, wahrte der bischöfliche Stadtherr nicht nur die Reste staatlicher Autorität, sondern auch das römische Kulturerbe. Einen besonderen Fall scheinen mir die Römerstädte im langobardischen Reich darzustellen, die nicht nur archäologisch zu untersuchen sind.

Nur in den Grenzprovinzen und zwar an der Donau stärker als am Rhein wurden teilweise Römerstädte völlig aufgegeben. Doch ist auch hier in bedeutenden Städten trotz Schwerpunktverlagerungen die Kontinuität im ganzen nicht unterbrochen worden, wie Augsburg, Regensburg, Passau, Carnuntum bezeugen, jedenfalls boten sie Ansätze zu einem urbanen Leben.¹⁷ In Gallien, Spanien, Italien

¹⁷ J. Werner u. E. Ewig (Hgb.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter* – VuF XXV (Sigmaringen 1979) – H. v. Petrikovits, *Das Fortleben römischer Städte an Rhein und Donau im Frühmittelalter*, in *Trierer Zs* 19 (1950) 72–81 – H. Vetter, *Die Kontinuität von der Antike zum Mittelalter im Ostalpenraum*, in VuF 4: *Die Alpen in der Europäischen Geschichte des Mittelalters* (Konstanz 1961/2) 29–48 – F. Prinz, *Die bischöfliche Stadtherrschaft in Frankreich vom 5.–7. Jhd.*, in *HZ* 217 (1973) 1–35 – Th. Mayer (Hgb.), *Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens* –, VuF 4

haben die Römerstädte trotz veränderter Form und auf verkürztem Areal meist ihre alte Siedlungsposition erhalten. Daneben gab es aber auch kleinere Siedlungsmittelpunkte, die der Zivilbevölkerung Unterkunft, Schutz und Zuflucht gewährten und als *castra* – befestigte Orte, Burgen bezeichnet wurden. Auch Bischöfe siedelten in solche befestigte Burgstädte über. *Burgsiedlungen* gewannen so im ganzen Frankenreich des 6./7. Jahrhunderts erhebliche Bedeutung und auch quantitative Ausdehnung. Die *alte Römerstadt* und die *neuere Burgstadt* standen allmählich fast auf gleicher Stufe. Diese Siedlungen wurden auch Zentren der fränkischen Gauverfassung, der Verwaltung, des Gerichts und des Heerwesens; ihr steter Herr und Kommandant wurde der Graf, der auch in den lombardischen Städten seit dem 8. Jahrhundert den fränkischen König vertrat. Zentrum dieser Städte war die Königspfalz = der Königshof (Pavia?), an der der Graf seinen Amtssitz hatte; wo aber der Bischof (seit der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts) regierte, wurde die Bischofspfalz der Mittelpunkt oder ein Zentrum wie in Augsburg, Würzburg, Speyer, Worms, Mainz, Köln. Die alten Römerstädte *und* die neuen Burgstädte des Merowingerreiches (*civitates* und *castra*) blieben und wurden Mittelpunkte des Nah- und Fernhandels vor allem mit Massengütern wie Salz, Eisen, Vieh, Getreide und behielten ihre Verteilerfunktion bei, waren also ständige Markttorte mit Kaufmanns-(Karawanen-)handel. Sie wurden in karolingischer Zeit Markt-, Münz- und Zollorte mit wirtschaftlichen Funktionen. Man spricht von Burgmärkten (*fora*). Allerdings waren offenbar in diesen Burgstädten und Burgmärkten zum Unterschied von der alten Römerstadt Produktion und Handwerk wenig oder gar nicht entwickelt.

Für die großen Handelsplätze des Maas-Schelderaumes finden wir im 8. Jahrhundert die Bezeichnung *portus* – Hafen; doch waren diese Siedlungen keine reinen Handelsplätze, sondern auch befestigte Orte mit Herrschaftsfunktion. Der Begriff *portus* erhält im nordwestlichen Europa später auch den Sinn von *suburbium* – Vorstadt, wo die Kernstadt vor allem nicht direkt am Meere liegt. Im ganzen Frankenreich, nicht nur in dessen ehemals römischen Gebieten gab es Städte,

(Konstanz 1958) – J. Werner, Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968 (München 1977) – F. Prinz, Augsburg im Frankenreich, in Werner, Ausgrabungen 375–398.

die burgum – Burg hießen und Handelsmittelpunkte waren, und zwar im 8. Jahrhundert. Ich nenne Würzburg, Erfurt, Merseburg, Magdeburg, Hamburg. Daß *Burg* aber die Bezeichnung für *Stadt* wurde, bezeugen auch die neuen Namen der alten Römerstädte: Augustaburg < Augusta Vindelicorum, Kolnaburg (Köln) < Colonia Agrippinensium oder Reganesburg (Regensburg) < Castra Regina (nicht Römerstadt, sondern Römerlager). Im altsächsischen Heliand, einem Gedicht des 9. Jahrhunderts, heißt Rumburg die Stadt Rom. Von dieser Burgstadt hat auch der Einwohner dieser Siedlung seinen deutschen Namen „Bürger“ und noch im 13. Jhd. heißt in Augsburg und anderswo das Stadtrecht deshalb „Burgrecht“. Zur Befestigungsanlage und zum Markt dieser fränkischen „Kernstadt“ aus eigener, nichtrömischer Wurzel, kamen vielfach noch ein Königshof oder eine Bischofspfalz als Herrschaftssitze. Dabei ist bezeichnend, daß Kaufleute- und Handwerkersiedlungen, auch Kirchen und Klöster, die über Heiligengräbern errichtet wurden oder in Friedhofsbereichen lagen (wie Les Aliscamps vor Arles), außerhalb des Mauerrings der alten Römerstädte wie der karolingischen Burgstädte lagen, wie das in St. Georg/St. Emmeram vor den Mauern des alten Reganesburg, oder in St. Afra bzw. St. Ulrich vor den Mauern von Augustaburg der Fall war. In Frankreich kann man viele Dutzende solcher Fälle aufzeigen. Um sie herum haben sich dann die Vororte und Vorstädte = suburbia, portus gebildet, die dann in den Mauerring der Kernstadt, wie in Regensburg zwischen 920 und 925 einbezogen wurden.

VI.

Neben den römischen „Burgstädten“ sind in Bayern Würzburg¹⁸ und Neuburg an der Donau¹⁹ interessant, letzteres auch seines Na-

¹⁸ K. Bosl, Würzburg als fränkischer Zentralort in den Mainlanden zur Zeit der Merowinger und Karolinger, in Bosl, Bayern. Modelle und Strukturen seiner Geschichte (München 1981) 91–106; Ders., Würzburg als Königspfalz, in Jb. f. Frk. Ldf. 19 (1959) 25–44 – W. Schich, Studien zum Verhältnis von Topographie und Bevölkerungsstruktur der Stadt Würzburg im Mittelalter (Wien-Köln 1976).

¹⁹ K. Bosl, Neuburg a. d. Donau. Pfalz und Zentralort des Reiches – Wittelsbachische Residenz in Neuburger Kollektaneenblatt 1981. 7–34.

mens wegen, beide vor allem als Pfalzorte.²⁰ Trotz vieler Bemühungen, die auf eine Initiative Schlesingers zurückgehen, haben archäologische Ausgrabungen auf dem Marienberg in Würzburg keine irgendwie sicheren Belege für den Standort der fränkischen Burgstadt auf der Bergnase über dem Main erbracht; eine Dissertation von Lindner konnte das nicht wegdisputieren und zog falsche Schlüsse. Deshalb bleibe ich bei meiner sehr wohl auch durch Vergleiche glaubhaften These, daß der zentrale Burg- und Stadtort Würzburg am rechten Mainufer an einer belegten „Frankenfurt“ über den Main entstanden ist. Hier am Mittelmain und weit darüber hinaus (Thüringen?) hatte ein fränkisch-merowingisches(-karolingisches) Amtsherzogtum seinen politischen Schwerpunkt (castellum, castrum). Das herzogliche Burgstadtzentrum Würzburg war der Mittelpunkt eines Königshofssystems, das der fränkische König aufbauen und organisieren ließ, dessen Einnahmen und Abgaben zuerst dem König bzw. Herzog und nach dem Verschwinden des letzteren dem Bischof der 741/2 von Bonifatius gegründeten Diözese Würzburg nach dem Willen der karolingischen Hausmeier Pippin und Karlmann zukamen. Es ist möglich, aber nicht erweisbar, daß sich dieses Fiskalsystem von Nahe und Rhein bis in die terra Sclavorum an Obermain und Pegnitz erstreckte. Als Verwaltungs-, Herrschafts-, Wirtschafts-, Fiskalzentrum erfüllte Würzburg alle Eigenschaften, die wir für Burgstädte: castra, castella der Merowinger- und frühen Karolingerzeit feststellen können. Das castellum hatte sicher Pfalzfunktionen für den König. Ob es eine Königspfalz hatte, kann man nicht strikt beweisen. Aber es ist gemeinsam eine dem Bistum geschenkte Marienkirche im 8. Jhd. belegt, die nicht identisch mit der dem Baubefund nach zu 1000 datierten Rundkirche auf dem Marienberg sein kann, von der es keine älteren Fundamente gibt. Maria ist aber eine weitverbreitete Patronin von Pfalzkirchen (Alte Kapelle in Regensburg, Pfalzkirche in Altötting usw.). Kirchenrechtliche Gründe und Strukturvergleich lassen es höchst unwahrscheinlich dünken, daß Bonifatius das Bis-

²⁰ *M. Mitterauer*, Herrenburg und Burgstadt, in FS. f. K. Bosl = ZBLG 36 (1973) 470–524 – *W. Schlesinger*, Stadt und Burg im Lichte der Wortgeschichte, in *Studium Generale* 16/18 (1963) – *M. Mitterauer*, Das Problem der zentralen Orte als sozial- und wirtschaftshistorische Forschungsaufgabe, in *VSWG* 58 (1971) 433–467 – *K. Bosl*, Die historische und politische Identität der Stadt Aschaffenburg in Bosl, *Bayern. Modelle und Strukturen* (1981) 107–127.

tum in einem Bergkastell = Burg im modernen Sinne gegründet habe und daß eine dortige Marienkirche eine Zeitlang Domkirche gewesen sei (Würzburg war kein Fluchtbistum wie Lavant im Drautal, oder Säben, von dem man nicht genau weiß, ob es auf Augsburg zurückgeht, nachdem seine churrätische Fluchtstelle Chur war). Für die Zentralfunktion dieser Kastellburg = Stadt am Mittelmain war es entscheidend, daß seine Bischöfe im Dienste des Königs standen. Würzburg war Etappenstation für die Sachsenmission Karls d. Gr., vor allem in den Paderborner Raum, es war Ausgangspunkt einer Slawenmission nach Osten bis Böhmen und Mitteldeutschland; seine Grenzen waren nach Osten bis zur Gründung des Bistums Bamberg 1008 offen. Trotz seiner Zentralfunktion im fränkisch-deutschen Reich weilte der fränkische König nur zweimal in 150 Jahren in der Burgstadt am Mittelmain. Das hing damit zusammen, daß Salz an der fränkischen Saale, das wohl in *Neustadt* aufgegangen ist – ein wichtiger Name für unseren Bericht – als Pfalz unter Karl d. Gr. gegründet und wohl häufig benutzt wurde und daß dann unter König Ludwig d. D. die ostfränkische Pfalz Forchheim immer stärker in den Vordergrund getreten ist. Aber die Nachfolge des Würzburger Bischofs in der Funktion des Herzogs am Mittelmain bereitete auch Würzburgs Aufstieg zum Reichsbistum vor. Daß diese zentrale „*Burgstadt*“ fränkischen Typs von hoher regionaler und imperialer Bedeutung, ein wichtiger Siedlungstyp war, den auch die Forschung primär dort lokalisieren muß, wo seit Anfängen Stadt und Domburg lagen, auf dem rechten Mainufer, wird weiter erhärtet durch drei Tatsachen,

1. daß das Kloster St. Burkhard, nicht aber die Domburg immer auf dem linken Mainufer zu Füßen des Marienbergs lag, wo kein genügender Raum für Dom und Pfalz war,
2. daß erst Bischof Konrad von Querfurt zu Würzburg um die Wende vom 12./13. Jahrhundert auf dem Berg eine Landesfeste und Zwingburg seiner Territorialpolitik errichtete und
3. daß Tradition und Kult des Bistums- und Reichsheiligen Kilian mit dem rechtsrheinischen Würzburg und sein Grab mit der Neumünsterkirche zusammenhängen; Kilian wurde um 688/9 von den Herzogen ermordet.

Der Burgstadtcharakter der Mittelmainmetropole ist ein europäischer Stadttyp mit historischer Zentralität, vielleicht gekennzeichnet

durch eine Nebenburg auf dem Marienberg = mons Stae Mariae, Wirceberg, die der Gründerbischof Burkard erst von der Tochter Immina des letzten Herzogs Heden gegen *Karlbürg* = die Burgsiedlung der Karle-Königsfreien eintauschte; sie war also nicht unter den ersten Schenkungsgütern des Hausmeiers. Die Siedlungsgrundlage der Burgstadt bildete ein umfangreicher agrarischer Siedelverband, dessen Grenzen in einer kostbaren Markbeschreibung von 779 festgelegt und überliefert sind. In diesem Burg- und Königsgutsbezirk lagen Königsgut, Kirchengut und Erbgut königsfreier Franken; sein Mittelpunkt war das castrum, castellum Wirizaburg (palatium 800 genannt), also eine alte Herzogs- dann Königspfalz mit königlicher Eigenkirche, neben die oder an deren Stelle die Bichofspfalz trat (1144 palatium). Die rechtsmainische Königs- und Bischofspfalz sowie der linksmainische Königshof bei St. Burkard waren auf eine uralte Furt- und Völkerstraße, die belegte Frankenfurt orientiert, die noch 1296 als via publica = Königsstraße bezeichnet ist. Die Brücke neben der Furt ist vor 1133 bezeugt, liegt also früher als die berühmte Steinernen Brücke in Regensburg. Ein West-Ost-Straßenbündel wurde hier von einer Nord-Südstraße gekreuzt. Die Errichtung eines Bischofsitzes in der Burgstadt initiierte bzw. setzte eine frühe nicht-agrarische, frühurbane Siedlung fort, die 741 oppidum sive urbs, 762 civitas, 768 urbs genannt wurde, wie es einer Bischofsstadt gemäß ist. Für die Zeit Ludwigs d. Fr. ist ein königlicher, von Fernhändlern besuchter Markt mit Zollstelle bezeugt. 896 wird aber ausdrücklich bestätigt, daß es sich bei dem Grundwort „Bürg“ im Ortsnamen von Würzburg um eine Burgstadt im urbanen Sinne handelt „in . . . castro, inmo civitate, ut Teutonico nomine prodit Wiriciburg vocata“. Über den ungefähren Umfang der karolingisch-ottonischen Stadt geben die Konturen des Stadtplans und begrenzende Ortsnamen einige Auskunft. Er wird sich wie in Eichstätt mit dem Immunitätsbezirk um den Dom gedeckt haben. Hier war der Markt auch für Fernhändler vor der Bischofspfalz, hier waren die Herbergen, Judenhäuser und Handwerksstätten im Stadtteil westlich der Neumünsterkirche. Der Ausbau dieses Siedlungskernes bezog ein suburbium vor der urbs wie in Regensburg in die Stadt ein. Dieses Revier von castrum und urbs wuchs sich wie in der Donaustadt seit dem 11. Jahrhundert zur Bürgerstadt aus; ihr trat ein stiftisch-klösterliches Viertel mit geistlichem Charakter zur Seite. Im 11. Jahrhundert glie-

derte der berühmte Otloh von St. Emmeram die schon um das Lati-ner – = Italienviertel erweiterte Kernstadt von Regensburg in einen pagus regis, pagus cleri, pagus mercatorum; in Würzburg war es ähnlich. Erst später wurden in der Donaumetropole eine westliche und eine östliche Vorstadt (suburbium) in den Mauerring einbezogen.

Eine Burgstadt und Neustadt = Nova civitas zugleich ist neben Würzburg der Pfalzort und Bischofsitz Neuburg an der Donau, mit dem ich mich jüngst beschäftigt habe. Auf die Diskussion über die Belege für ein Bistum Neuburg (neben und vor Staffelsee) kann ich hier nicht eingehen. Neuburg war kein spätantikes Bistum. Civitas Nova (eine frühe „Neustadt“) = Neuburg ist erst in einer Handschrift des 9. Jahrhunderts der Notitia Galliarum, einer zuverlässigen Bistumsliste des 4. Jahrhunderts zugefügt worden. Man könnte annehmen, daß die Civitas Nova = Neuburg = Neustadt im 8. Jahrhundert als Pendant zum eigentlichen Bistumsmittelpunkt der (civitas) Augusta (Anf. 7. Jhd.), die vor der Nova (civitas) beim Kosmographen von Ravenna Anfang des 8. Jahrhunderts steht, so genannt wurde. Das Bistum Neuburg könnte etwa 742/3 errichtet worden sein; Augsburg aber tritt als Bischofsitz im 8. Jahrhundert merkwürdig zurück. Ich meine allerdings, daß Neuburg kein im kanonischen Sinne ausgeprägter Diözesanmittelpunkt war, sondern in einer besonderen Situation Augsburgs kirchlicher Zentralort in Grenzlage, der mit dem Wandel der politischen Lage wieder seine Funktion um 800 verlor, die darin bestand, östliche Bastion der augsburgisch-fränkischen Reichskirche gegen das tassilonische Fürstentum, das vorher Bayern und Alemannien umfaßte, zu sein. Neuburg war also in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts eine Art kirchlich-bischöflicher Mittelpunkt für das Lech-Paar-Ammer-Dreieck und auch in einem Gebiet nördlich der Donau, das an das 745 gegründete Bistum Eichstätt angrenzte. Neuburg ist deshalb interessant, weil es schon in der Spätantike Festung an der Kreuzung von Nord-Süd- und West-Oststraßen inmitten eines auffällig reich mit römischen Gutshöfen besetzten Gebietes südlich und nördlich der Donau war. Man kann annehmen, daß die befestigte Siedlung auf dem Stadtberg von Neuburg in das fränkische Großreich irgendwie überlebt hat. Wenn nun unsere Modellstadt Neuburg im 8. Jahrhundert als Niwinburg beglaubigt ist, dann bedeutet „Burg“ hier eindeutig „Stadt“, was die

lateinischen Namen *castrum*, *castellum*, *urbs*, *burgus*, *burgum*, *Burg* = *civitas* ausdrücken. In dieser urbanen Siedlung mit Bistumsfunktion im 8. Jahrhundert muß ein fränkischer Königshof mit Pfalzfunktion, wenn nicht überhaupt eine Pfalz gestanden haben. Es ist wahrscheinlich, daß hier wie in Passau (Niederburg) eine ältere herzogliche = königliche Pfalz in ein Frauenkloster ungefähr zur gleichen Zeit nach 1000 umgewandelt wurde, wobei 1002 Neuburg *civitas nova*, 1006 *castellum*, *quod dicitur novum burgum* genannt wurde. Die Neuburger Pfalzkirche hatte auch ein Marienpatrozinium, wie die Alte Kapelle in Regensburg, die Kirche in Ingolstadt, der Dom in Augsburg. Bei Neuburg müssen wir zwischen der alten ummauerten Kernstadt mit Pfalz (Schloß), Pfalzkirche, Martins-, Peterskirche auf der einen und dem *suburbium* = Vorstadt im Anschluß an eine hochmittelalterliche *curia villicalis* (Salhof) zu Füßen des Stadtberges auf der anderen Seite unterscheiden, an den sich eine zweite „Neue Stadt“ angeschlossen hat. „Burg“ ist das ältere Wort für die alte „Stadt“ und identisch mit *burgus*, *burgum*, *civitas*, *urbs*; dagegen ist „Neustadt“ ein Begriff und Typus, der vor allem dem hohen Mittelalter angehört.

Einen wichtigen Einschnitt in der Frühgeschichte der europäischen Stadt stellen die abermaligen Befestigungen der römischen und fränkischen Burgstädte gegen die Einfälle der Sarazenen, Normannen und Ungarn im 9./10. Jahrhundert dar. Auch jetzt fungierten die Bischöfe wie ehemals als Schutzherren der Stadtbevölkerung und erhielten dafür in Frankreich und Oberitalien die Herrschaftsrechte des Grafen, des königlich-staatlichen Vertreters übertragen, der damit aus der Stadt ausschied; eine neue Trennung von Stadt und Land war die Folge. Bisher ungeschützte, volkreiche Händler- und Gewerbeniederlassungen im vorstädtischen Bereich wurden entweder ummauert und dadurch zu eigenen Kernstädten wie Limoges, Dijon oder Tours oder wie in Regensburg durch Erweiterung der alten Römerlagermauer in den Mauerring einbezogen. Das war eine wichtige Zwischenphase auf dem Wege zur späteren *Gesamtsiedlung* mit Wall und Graben, die aus alter Kernstadt und den *suburbia* = Vorstädten zusammenwuchs, deren Bürger sich zu einem Gesamtbürgerverband auf dem Weg der Einung zusammaten. Es entstanden aber auch zahlreiche neue Burgstädte, wie sie z. B. König Heinrich I. gegen die Ungarn errichten ließ. In Flandern erstanden aus dem glei-

chen Grund neue gräfliche castra = Burgstädte wie Gent und Brügge, in denen wir alle Elemente der zentralen Burgstadt antreffen, den Grafen in seiner Residenz, seinen örtlichen Stellvertreter den Kastellan (Burgkommandanten), Verwaltungsgebäude, Speicher für die Ernte der umliegenden Königshöfe (Domänen), eine Kapelle, ein Kanonikerstift als geistlichen Mittelpunkt, eine Gerichtsstelle und Unterkünfte für die Burgbesatzung. Markt und Bürgersiedlung aber lagen *außerhalb* der Stadtmauern. Auch die ottonische Burgmarktsiedlung (forum), die wir im ganzen östlichen Mitteleuropa verbreitet finden, steht in dieser Tradition, auch in Ungarn, das Stefan der Heilige in Komitate mit zentralen Burgmarkorten gliederte. Sie waren gerichtlich, administrativ, militärisch, kirchlich und wirtschaftlich zentrale Orte gegenüber ihren ländlichen Einzugsbereichen (váz): Ödenburg, Wieselburg, Preßburg. Ganz ähnlich war es im slawischen Raum, wo die Städte grad (grad) hießen, was dem deutschen Wort „Burg“ entspricht. Slawische Burgmärkte sind schon im 9. Jahrhundert nachweisbar. Man braucht dabei gar nicht an ostfränkische Vorbilder zu denken, es waren Gebilde selbständiger Herkunft. Nicht anders war es in Skandinavien, wo etwa König Olaf der Heilige am Anfang des 11. Jahrhunderts Wall und Graben und innerhalb derselben einen Handelsplatz errichtete und eine Königsburg, eine Kirche und weitere Häuser erbauen ließ. So erzählt das Königsbuch des Snorri Sturluson. Die alten Namen Lundenbyrig für London und Cantwarabyrig für Canterbury bezeugen den gleichen Typ der Burg- und Kernstadt auch für die Britischen Inseln. Wir haben es also mit einem *gemeineuropäischen* Typ der alten Burg- und Kernstadt inmitten eines Landbezirkes zu tun.²¹

²¹ Th. Mayer (Hgb.), Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens, VuF IV (Konstanz 1958); Ders., Untersuchungen zur Gesellschaftsstruktur der mittelalterlichen Städte – K. Bosl, Die Sozialstruktur der mittelalterlichen Residenz- und Fernhandelsstadt Regensburg. Die Entwicklung ihres Bürgertums vom 9.–14. Jhd. = Abh. Ak. München. Ph. Hist. Kl. NF 53 (1966); Ders., Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung des Augsburger Bürgertums vom 10. bis 14. Jhd. = SB. Ak. München Ph. H. Kl. 3 (1969); Ders., Frühgeschichte und Typus der Reichsstadt in Franken und Ostschwaben mit besonderer Berücksichtigung Rothenburgs o. T., Nördlingens und Dinkelsbühls, in Jb. f. Gesch. d. oberdt. Reichsstädte. Esslinger Studien 14 (1968) 9–29; Ders., Dreihundert Jahre Entwicklung zur Reichsstadt (1050–1347), in G. Pfeiffer, Nürnberg. Geschichte einer europäischen Stadt (1971)

VII.

Ein Sondertyp entfaltete sich in Mitteleuropa in ottonischer Zeit dadurch, daß im sogenannten ottonischen Reichskirchensystem Bischöfe die Königsrechte in den Städten erhielten (wie in Oberitalien z. T. auch) und diese sich rechtlich als Immunitätsbezirke = Sonderbezirke aus dem Lande heraushoben, von ihm abhoben. Diese Trennung von Stadt und Land wurde ein wesentliches Kennzeichen der deutschen Stadt des Hochmittelalters. Da aber die adeligen Herrenvögte dieser Reichskirchen draußen auf dem Lande auf Burgen in unserem modernen Sinne saßen, die auch Gerichtsburgen waren, entstand ein *Gegensatz* zwischen adeliger Führungsschicht und Städten, später vor allem den großen Reichs- und Bischofstädten. Jedoch waren in vielen Städten der Reichsländer (*terra imperii*), besonders auch in den königlichen Gründungsstädten der Stauferzeit die zum Niederadel aufsteigenden *Ministerialen* und ritterlichen Mannschaften von König, Adel, Bischof die eigentliche Wurzel des Patriziats-, der städtischen Führungsschicht. In Italien waren es nach und neben den großen und kleinen Vasallen (*capitanei* und *valvassores*) ein bürgerliches Patriziat, die zusammen die Konsulararistokratie im 12. Jahrhundert bildeten. Man darf Feindschaft zwischen feudaler Adelswelt und urbanem Bürgertum nicht als gesamteuropäisch bewerten; in Italien war der Adel grundsätzlich in der Stadt ansässig und zwar schon seit römischer Zeit. In der kommunalen Zeit Italiens wurde der Adel sogar gezwungen, in der Stadt sich anzusiedeln oder dorthin zurückzukehren. In Deutschland hörte die hochmittelalterliche Stadt auf, Gerichts-, Verwaltungs-, Herrschaftsmittelpunkt für das Umland zu werden, blieb freilich deren wirtschaftlicher und verkehrsmäßiger Zentralort für Produktion mit Markt-, Verteiler-, Sammlerfunktion im Nah- und Fernhandel. Diese Teil-Isolierung der Stadt vom Umland beförderte vor allem die Entfaltung der *autonomen Ge-*

11–33; Ders., Die landschaftlichen und geschichtlichen Gegebenheiten, in Ingolstadt. Die Herzogsstadt, die Universitätsstadt, die Festung II (1974) 11–18; Ders., Typen der Stadt in Bayern. Der soziale und wirtschaftliche Aufstieg der Städte und des Bürgertums in bayerischen Landen, in ZBLG 32 (1969) 1–25; Ders., Europa im Aufbruch. Herrschaft, Gesellschaft, Kultur vom 10. bis zum 14. Jhd. (München 1980); Ders. Gesellschaftsgeschichte Italiens im Mittelalter (Stuttgart 1982)

meinde, die seit Anfängen eine Gerichtsgemeinde war, deren Schöffen die besonderen Bürger waren. Die genossenschaftlichen Organe der Bürgergemeinden konnten die wachsenden Aufgaben besser als die „Diener“ des Stadtherrn erfüllen. Die *Freiheit* des Stadtbewohners = Bürgers ist nur eine Spielart der allgemeinen Kolonistenfreiheit, wie sie seit dem 12. Jahrhundert den großen Neusiedelunternehmungen im Binnenland wie in Ostmitteleuropa gewährt wurde. Stadtluft macht frei, aber nur für den, der vorher der Gewalt des Stadtherrn oder seines Stellvertreters unterstellt war. *Bürger* und *freie Gemeinden* hingen schon seit fränkischer Zeit aufs engste zusammen. Im 11. und 12. Jahrhundert wuchs die Stadtbevölkerung auch zahlenmäßig bedeutsam an und zwar als Folge eines neuen *Aufbruchs der Wirtschaft*, wie im schon geschilderten 19. Jahrhundert. Es platzten die alten Kernstädte aus ihren Nähten, denn das für den Fernhandel arbeitende Gewerbe zog immer mehr Arbeitskräfte aus der ländlichen Bevölkerung an.²² Es entstanden die ersten mittelalterlichen Großstädte und es entwickelten sich wie im 19. Jahrhundert *Städtelandschaften* in der Lombardei und in Flandern, freilich in geringerem Ausmaß und Rahmen und in weniger intensiver Dichte. Bei beiden spielte die Textilindustrie eine herausragende Rolle.

Jedoch entfalteten sich nicht nur die großen *Handels- und Gewerbestädte*, vom allgemeinen Zug zur Stadt profitierten auch die *Mittel- und Kleinstädte*, deren Bevölkerung wuchs; neue Stadtmauern um erweiterte Areale wurden errichtet, die nun Siedlungskern=Kernstadt und Vororte umfaßten zu einer neuen Gesamtsiedlung. Dadurch wurde der topographische Dualismus zwischen „Burgsiedlung“, die in Regensburg auch die alten Kaufleute und Karawanenhändler einschloß, und der neugewachsenen Händler/Handwerkersiedlung aufgehoben. Dort aber, wo die räumlichen Voraussetzungen den Bedürfnissen der Zeit nicht mehr entsprachen, gab man den alten Siedlungsplatz auf und errichtete die ganze Stadt planmäßig *neu* an einer besser geeigneten oder herrschaftlich intensiver erfaßbaren Stelle. Solche Siedlungsverlegungen wurden als *Neugründungen* aus wilder Wurzel verstanden, obwohl sie nur alte Traditionen weiterentwickel-

²² P. Schöller, Stadt und Einzugsgebiet. Ein geographisches Forschungsproblem und seine Bedeutung f. Landeskunde, Geschichte und Kulturraumforschung, in Stud. Gen. (1957), 602–612.

ten. Man belegte sie häufig mit dem Namen „*Neustadt*“.²³ Wiener-Neustadt ist ein einschlägiges Beispiel aus dem österreichischen Raum. Die 1218 vom bayerischen Herzog Ludwig dem Kelheimer auf Grund und Boden des Augsburger Domkapitels und kraft Kirchenvogtei (vgl. Nürnberg!) neugegründete Stadt Straubing um den schönen heutigen Straßenmarkt ist so eine „*Neustadt*“. Und dasselbe gilt für Deggendorf, Landshut, Ingolstadt, in gewissem Sinne auch für das welfische München. Instruktive Beispiele aus der Oberpfalz sind neben dem novum forum Cham (1210) im Gegensatz zu Altenstadt bei der Reichsburg Cham Neustadt am Kulm zwischen zwei Burgen auf der Flur von Mockersdorf, dessen Pfarrsitz bis 1529 eben Mockersdorf ist, im besten Sinne aber Neustadt an der Waldnaab – nova civitas (1235) das eine antiqua civitas, eine „*Altenstadt*“ (wie bei Cham) fortsetzte (1285), die bis 1929 der Pfarrsitz von Neustadt blieb und im 15. Jahrhundert ein eigenes Stadtrecht besaß. Eine kleinere südwestliche Vorsiedlung in Parksteiner Herrschaft hatte auch Weiden, eine planmäßige Stadtgründung der spätaufischen Zeit an einer Böhmen- und an der Magdeburger Straße. Ein heutiges

²³ H. Fischer, Die Siedlungsverlegung im Zeitalter der Stadtbildung, (Wien 1952) – K. Bosl, Cham als Zentralort des Bayerischen Waldes. Herzogskloster, Reichsburg, Reichsmarkt und bayerisch-pfälzische Territorialstadt, in *Schönere Heimat* 70 (1981) 69–79; Ders., Straubing, Das neue und das alte Gesicht einer Stadt im altbayerischen Kernland (Straubing 1968); Ders., Straubing und der Bayerische Wald, in *Der Bayernwald* 73 (1981) 135–148; Ders., Die Stadt an der Grenze, in *Furth i. W.* 1332–1982 (Furth 1982) 7–28; Ders., Die historische Funktion der Stadt Kelheim im frühen Aufbau der wittelsbachischen Landesherrschaft, in *Bosl*, Bayern. Strukturen und Modelle seiner Geschichte (1981) 149–170; Ders., Die Städtepolitik der ersten Wittelsbacher in Bayern, ebda 219–244; Ders., Lauingen, die Stadt am königlichen Donauström. Ihre Herren, ihre Bürger, ihre großen Söhne, ebda 127–148 – W. Störmer, Stadt und Stadtherr im wittelsbachischen Altbayern, in *W. Rausch* (Hgb.), Stadt und Stadtherr im 14. Jhd. Entwicklung und Funktionen (Linz 1972) 257–268 – E. Klebel, Die Städte und Märkte des bayerischen Stammesgebietes in der Siedlungsgeschichte, in *ZBLG* 12 (1939) 37–39 – E. Zorn, Zur Frühgeschichte der Stadt Landshut. Ergebnisse städtebaulicher Strukturforchung, in *ZBLG* 32 (1969) 56–67 – H. Bleibrunner, Landshut, die altbayerische Residenzstadt (Passau) – D. Schmid, Stadthof – Typus und Sonderfall mittelalterlicher Städtepolitik, in *VHO* 121 (1981) 405–424; Ders., Bürgerum und Stadtregion im späten Mittelalter, ebda 117 (1977) 259–278 – H. Seitz, Zum Problem Markt und Stadt im Spätmittelalter in der Oberpfalz, in *E. Meynen*, Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung (Köln-Wien 1977) 272 ff.

„Altenstadt“ (1230) mit dem Zusatz „in veteri Vohendrezz“ ist der Vorläufer und zugleich Pfarrmittelpunkt von (Neu-)Vohenstrauß gewesen. Auch Erbendorf war Nachfahre einer älteren Siedlung, heute Altenstadt, die nw. vom Erbendorfer Stadtkern lag. Die letzte Siedlung hieß zuerst Erbendorf, gab aber ihren Namen an die neue Stadt ab. Die Stadtgründer sind unbekannt; hier wurde Silber- und Blei-Bergbau betrieben. Die alte Pfarrkirche blieb die Veitskirche in Altenstadt.

Mit der Einbeziehung der suburbia=Vorstädte und Vororte in den erweiterten Mauerring der alten Kernstadt, die Römer- wie alte Burgstadt gewesen sein kann, war das Erscheinungsbild des hochmittelalterlich-städtischen Idealtyps im Grunde bis zum 18./19. Jahrhundert fertig.²⁴ Die Neugründungen im östlichen Mitteleuropa und Ostseeraum, die im Zuge der verschiedenen Kolonisationsbewegungen entstanden, orientierten sich gesellschaftlich, baulich, rechtlich, am Modell der Stadt in den Altsiedelgebieten. Man kann deshalb mit gutem Grund von einem *Ideal-* und *Realtypus* der europäischen Stadt und Stadtentwicklung sprechen, der im 19. und 20. Jahrhundert erstmals in Frage gestellt und auch ineffizient wurde, unter ähnlichen Bedingungen allgemeinsten Art wie im Europa des 10.–12. Jahrhunderts. Wichtig ist auch die Feststellung, daß trotz mancher Akzent- und Phasenverschiebungen die Grundfunktionen der Stadt eigentlich schon seit römischer Zeit die gleichen geblieben sind. Die ältere Stadtgeschichtsforschung hat zu einseitig die Rechtsverhältnisse der Stadt untersucht und daraus ihren Stadtkanon entwickelt. Wenn man aber Siedelformen, Typen, Gesellschaft, Wirtschaft, Architektur und den bürgerlichen Menschen in die Analyse einbezieht, dann wird man es vermeiden, den *Stadt*begriff zu eng zu fassen (auch im 19. und 20. Jahrhundert).²⁵ Der *Stadt*begriff muß funktional gesehen werden

²⁴ W. Rausch, Die Stadt am Ausgang des Mittelalters (Linz 1974); Ders. (Hgb.), Die Stadt an der Schwelle zur Neuzeit (Linz 1980); Ders. (Hgb.), Das Städtewesen Mitteleuropas im 17. und 18. Jhd. (Linz 1982) – V. Press (Hgb.), Städtewesen und Merkantilismus in Mitteleuropa (Köln-Wien 1982) – K. Bosl, Die mitteleuropäische Stadt des 19. Jhdts. im Wandel von Wirtschaft, Gesellschaft, Staat, Kultur-Vortrag, demnächst 1983 in Band 7 der Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas: Das Städtewesen Mitteleuropas im 19. Jahrhundert (Linz 1983).

²⁵ J. E. Vance jr., This scene of man. The role and structure of the city in the history of western civilization (New York 1977) – R. König, Die soziale Struktur der Stadt, in

und Städte sind auf jeden Fall auch zentrale Orte. „Hauptberuf der Stadt ist es, Mittelpunkt ihrer ländlichen Umgebung zu sein.“ (Robert Gradmann).

VIII.

Am Schlusse unseres Berichtes konzentrieren wir uns auch deshalb auf die schon öfter genannten *Vorstädte*, weil sie im 19./20. Jahrhundert wieder eine so entscheidende Bedeutung im Zerfall der gewachsenen älteren Stadt und bei der Funktionsentleerung der Kernstadt- des Altstadt-kerns als Industrie-, Stapel-, Wohn-, Freizeitstätten spielen, wobei sie auch den modernen Typ der Trabantenstadt angenommen haben, den man global am besten im Umkreis von Chicago studieren kann.²⁶ Gar manche Vorstadt ist so alt wie die Stadt selber, ja sogar noch älter. Das Vorstadtleben vergangener Jahrhunderte erscheint sogar bei Kulturhistorikern wie dem Amerikaner Lewis Mumford (*City in History*) in einem romantischen Licht. Doch vergessen wir nicht, daß in den Vorstädten der westlichen und östlichen Welt auch die Slums und die Elendviertel am Rande der Stadt sich aufboten. Schon im Spätmittelalter hat die Vorstadtbevölkerung aktiv an innerstädtischen Auseinandersetzungen sowohl auf der Seite der patrizischen Oberschicht wie der Opposition der bürgerlichen Handels-, Geld- und gehobenen Zunftleute teilgenommen. Nicht nur die Kernstädte, die seit dem 11./12. Jahrhundert ihrer Entstehung und ihrem Typus nach „Gesamtstädte“ sind, auch die suburbia = Vorstädte²⁷ spielten bis in das 18. Jahrhundert eine wirtschaftliche, gesell-

R. König, *Soziologische Orientierungen* (Köln-Bonn 1965) 446–455 – B. Hofmeister, *Die Stadtstruktur* (Darmstadt 1980).

²⁶ P. C. Dolce (Hbg.) *Suburbia. The American dream and dilemma.* (Garden City 1976). Darin S. 167–191 F. J. Coppa, *Cities and suburbs in Europe and the United States* – J. Kramer (Hbg.), *North American Suburbs. Politics, diversity and change* (Berkeley 1972) – J. H. Johnson (Hbg.), *Suburban Growth. Geographical processes at the edge of the western city* (New York 1974).

²⁷ K. Czok, *Vorstädte – zu ihrer Entstehung, Wirtschaft und Sozialstruktur in der älteren deutschen Stadtgeschichte* = SB Ak. Leipzig. Ph. Hist. Kl. 121, 1 (Berlin 1979); Ders., *Zur Entwicklung der Leipziger Vorstädte bis zum 18. Jahrhundert*, in *Jb. z. Gesch. d. St. Leipzig* (Leipzig 1978); Ders., *Die Vorstädte in den Stadt-Landbeziehungen*, in *Hans. Studien IV.* (Weimar 1979); Ders., *Zur Rolle der Vorstädte in*

schaftliche, herrschaftspolitische und kulturelle Rolle und waren auch in der industriellen und bürgerlichen Revolution des 18./19., sogar des 20. Jahrhunderts *Konzentrationspunkte* der *Industrie* in Fabrik und Handwerk. Hier wohnten Arbeiter und Proletarier, hier waren die Stätten von Kleingewerbe und Kleinhandel. Man darf in der Frühzeit Vorstadt nicht mit präurbaner Siedlung verwechseln, die der Kern-, Burg-, Gesamtstadt vorausging. Vorstädte sind Außenbezirke der befestigten Stadt, sie haben kaufmännischen, gewerblichen, bergmännischen, dörflichen, kirchlichen, auch gemischten Charakter. Sie hatten wie die Kernstadt einen Grund- oder Stadtherrn, der zugleich Leib-, Gerichts-, Schutz-, Kirchenherr der Einwohner war; später waren sie dem Rat der Stadt unterstellt.

Schöne Modelle frühester Vorstadtentwicklung bieten Regensburg und Köln. Die 948 belegte Rheinvorstadt in Köln war befestigt und wurde enger mit der alten Kernstadt verbunden, die Pfalzort und Bischofsitz war. Dadurch wuchs das städtische Areal von 25 auf 98 Hektar. Kaufleute und Handwerker waren die Einwohner; deshalb förderte der Erzbischof gerade hier den Markt- und Handelsverkehr. Als 1106 die Bürger von Köln mit Zustimmung Kaiser Heinrichs IV. eine neue Stadtbefestigung bauten, welche die Vorstädte Oversburg (Weber) und Niederich (Gerber, Gärtner, Bauern) einbezog, wuchs die Stadtfläche auf 203 ha, die schon 1180 auf 402 ha sich erweiterte und dabei bis 1883 blieb, wo die vierte Stadterweiterung erfolgte. Den ersten drei Erweiterungen ging immer die Bildung von Vorstädten voraus. Zusammen mit den eingegliederten suburbia hatte die Stadt am Ausgang des 12. Jahrhunderts ungefähr 20000 Einwohner. In Regensburg gab es schon vor 800 vor der durch die Römerlagermauer umgrenzten Königs- und Bischofsburg eine Ansiedlung

Sachsen und Thüringen im Zeitalter der deutschen frühbürgerlichen Revolution, in *W. Rausch*, Die Stadt an der Schwelle der Neuzeit (Linz 1980) 227–244; Ders., Städtische Volksbewegungen im deutschen Spätmittelalter (Leipzig 1963) – *E. Neuß*, Entstehung, Rechtsstellung und Entwicklung der Sondersiedlungen im mittelalterlichen Halle. Ein Beitrag zum Vorstadtproblem, in *Jb. f. Regionalgesch.* VI (1978) – *W. Schlesinger*, Stadt und Vorstadt, in *Stadterweiterung und Vorstadt*. Hsgb. von *E. Maschke u. J. Sydow* (Stuttgart 1969) – *K. Blaschke*, Altstadt-Neustadt-Vorstadt. Zur Typologie genetischer und typographischer Stadtgeschichtsforschung, in *VSWG* 37 (1970) 350 ff; Ders., Studien zur Frühgeschichte des Städtewesens in Sachsen, in *FS. W. Schlesinger I* (Köln-Wien 1973).

von Kaufleuten und Handwerkern, deren kirchliche Zentrale das Bischofskloster St. Emmeram war, das auch außerhalb der Mauern stand, weil es an eine römische Friedhofskirche mit Friedhof anschloß und das Grab des hlg. Emmeram betreute. In dem alten Vorstadtgebiet westlich der Römerlagermauer an der heutigen Bachgasse bis zum Handelplatz und Schiffsufer an der Donau lag auch eine Italiensiedlung. Diese älteste Vorstadt wurde bereits um 920 durch Niederlegung der Römerlagermauer an die Alt- und Kernstadt angeschlossen und in sie einbezogen. Doch bildeten sich im Westen wie im Osten des Mauergürtels des 10. Jahrhunderts neue suburbia, auch über der Donau. Nach 1284 wurden diese Westen- und Ostenvorstadt durch eine zweite Erweiterung der Mauer einbezogen und mit dem Altstadtkern von ca. 920 zur Gesamtstadt zusammengeschlossen. H. Stoob hat die *Wachstumsphasen* der großen mittelalterlichen Pfalz-, Residenz-, Fernhandels- und Bürgerstadt mit international gemischter Bevölkerung und zwei Stadtherrn kartographisch dargestellt: Die Vorstädte sind zweifellos durch die weltlichen und geistlichen Stadtherrn in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung befördert worden.

Das Beispiel Würzburg zeigt einen anderen Typ der Vorstadtentwicklung.²⁸ Der bischöfliche Stadtherr ließ 1189 die den Handel störenden, feuergefährlichen und stinkenden Handwerkerbuden am Mainufer abreißen (Umweltschutz!) und sie in die Vorstädte verlegen, vor allem in die Vorstadt Pleichach; doch mußten sie ihre Erzeugnisse auf dem Markt der Innenstadt verkaufen. Um die Kernstadt Würzburg legten sich im 12./13. Jahrhundert vier Vorstädte, Sand, Pleichach, Haug und die Vorstadt jenseits des Mains. Diese suburbia des 12. Jahrhunderts sind nicht nach Plan entstanden, sondern in Topographie, Wirtschaft, Sozialstand und Verfassung uneinheitlich. Sie gehen auf Handwerker-niederlassungen zurück (Mühlen, Wein- und Gemüsegärten, Kloster, Stift, Hospital, Straße oder Brücke). Daß Brücken Vorstädte bilden, sehen wir an Regensburg, Donauwörth, auch an München (Isarvorstadt), ebenso haben Flußübergänge dazu angeregt. Die *Bevölkerung* der Vorstädte kam aus der

²⁸ K. Withold, Die frühgeschichtliche Entwicklung des Würzburger Stadtplanes, in Th. Mayer, Studien z. d. Anfängen d. europ. Städtewesens = VuFIV (Konstanz 1958) 363–388.

Stadt wie vom Lande. Hier gab es eigene Pfarrkirchen, Niedergerichte, Ansätze zu Gemeindebildungen. In Würzburg beteiligten sich die Vorstadtleute im 13./14. Jahrhundert an den Auseinandersetzungen zwischen Bischof und Stadtbürgerschaft. Sie wollten in die Bürgergemeinde aufgenommen werden. Es fehlen vielfach Untersuchungen über die Vorstädte so großer Metropolen wie Nürnberg, Augsburg, Ulm. Czok hat auf das interessante Beispiel von Leipzig aufmerksam gemacht, das auf eine Burg des 10. Jahrhunderts an der Kreuzung wichtiger Handelsstraßen zurückgeht, in deren Nähe slawische und später deutsche Handwerkerdörfer entstanden; an diese schlossen sich Kaufmanns- und Handwerker-niederlassungen an, die Markt, Marktkirche, Burgmühle nach sich zogen. Wichtig ist, daß diese frühstädtische Entwicklung sich außerhalb des späteren Stadt-zentrums vollzog. Ein besonders schönes Exempel bietet die sächsische Stadt Wurzen, die man die „Stadt der Vorstädte“ genannt hat. Bei der Stadtgründung nach 1150 durch den Bischof von Meißen blieb die als Altstadt bezeichnete Händlersiedlung vor der Stadtmauer; daneben gab es noch zwei weitere Vorstädte; ursprünglich befanden sich auch alle Kirchen vor der Stadt. Nicht alle Vorstädte vor 1300 sind eingemeindet und ummauert worden. Die Würzburger Vorstadt Sand hatte bereits um 1200 ihre eigene Mauer und blieb suburbium. Vorstädte hatten meist eine gemischte Gewerbestruktur, sie konnten auch typische Gewerbevororte sein. Wassergewerbe, zu denen wir auch Eisenhämmer zählen, wie in der Vorstadt Steierhof im oberösterreichischen Steyr, gaben ihnen einen spezifischen Charakter. Die Klostervorstadt von Chemnitz war ein Textilgewerbeort (Bleiche mit Bleichhäusern). In mittel- und westdeutschen Vororten arbeiteten Mühlen; in Würzburg, Weimar, Rostock, Leipzig, Freiburg im Breisgau, Erfurt, Chemnitz standen im Vorort die Hospitäler. Stifte und Klöster hatten hier beachtlichen Haus- und Grundbesitz wie St. Emmeram in der Westenvorstadt von Regensburg. Die Vorstadtbewohner waren ein Bestandteil der Stadtbevölkerung. In der Regel wohnte die bürgerliche Oberschicht nicht in den Vorstädten, wenn sie auch dort Grundbesitz, Gewerbeeigentum, Gerichtsrechte hatte. Patrizier und Ratsgeschlechter wohnten fast immer in der Kernstadt. Die ärmere Schicht des bürgerlichen Mittelstandes, Kleinhändler und Handwerker, lebten in den Vorstädten. Zwar waren die Vorstädte in aller Regel die Quartiere der sogenann-

ten plebejischen Stadtarmut und der arbeitenden Knechte, Gesellen, Tagelöhner, Dienstleute, der unproduktiven Bettler, Armen, Vagabunden, doch waren sie darauf nicht ausschließlich konzentriert. Als notwendige Ergänzung zur innerstädtischen Wirtschaft wurden die Vorstädte auch die Industrievororte und Proletarierzentren der modernen Stadt (Giesing und Au in München). Trotz ihrer Randlage sind Vorstädte keine Randerscheinung der modernen Wirtschafts-, Gesellschafts- und Kulturgeschichte.²⁹

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die moderne Stadtentwicklung zwar vielfach die Strukturen der alten Städte aus dem frühen und hohen, auch späten Mittelalter fast völlig aufgelöst hat, daß aber trotz allem noch Formen, Kräfte, Anlässe und Motive am Werke sind, die man nicht nur vergleichen, sondern als weiterwirkendes echtes Erbe auch analysieren und vorstellen sollte. Kontinuität und Diskontinuität bestimmen die Stadtgeschichte Europas gleichermaßen und erzeugen ein notwendiges und fruchtbares Interesse, schon allein darum, weil wir in den Resten und Traditionen der alten Städte noch die europäische Identität zu erkennen glauben. Auch die „moderne“ Stadt ist ein Typus der Stadtgeschichte und weist noch viele Elemente der Kontinuität auf, die einer beschleunigten Verstädterung und einem Zerfall entgegenwirken, also aktuell sind. Ich meine, daß für jeden Europäer auch die ersten Ansätze und Typen der Siedlungszentren, deren Menschen Individuum und Gesellschaft, Wirtschaft, Geist, Kultur, Lebensformen bestimmt haben, auch heute noch eine erregende, nicht nur eine anregende Frage sind.

²⁹ G. Huber. Die intellektuelle Oberschicht in München um die Jahrhundertwende. Das klassische Schwabing (Diss. München 1972).